

# abseits der wunder

## Rezension

Conny Hannes Meyer: *abseits der wunder. Ein Gedicht*

Verlag Bibliothek der Provinz, ISBN: 978-3-902416-98-8

Es muss etwas passiert sein, etwas Schreckliches, eine Katastrophe. Die Welt ist zerstört und unbehaust, ein Schlachthof, die Menschen sind unmenschlich, ein Abschaum wie aus Rattenlöchern, die Sonne ist gefesselt, der Himmel vergittert und flirrend von Fleischfliegen. Ein Mensch wandert durch diesen Trümmerhaufen und schleudert seinen stummen Hass gegen die verschlossenen Türen. Das hohle Tock-Tock des Einbeinsoldaten mit Krückstock schallt durch die versifften Hinterhöfe. Da kehrt einer zurück aus der Apokalypse in eine unerträgliche Gegenwart. Das große Morden ist gerade erst vorüber. Er ist jung und voll Hass auf alles Althergebrachte. Dieses Ich ist aber keineswegs stumm, wie es von sich behauptet, sondern wortgewaltig, wortgewalttätig.

„friedlich hinter bunten butzenscheiben  
niedlichen wachsfigurenkrippen  
bauernkrügen steinmadonnen elfenbeinkönigen  
eisernen streitkolben lederpeitschen reiterpistolen  
krummschwertern brustpanzern kettenringhemden dolchen (...)  
grünspanige totschlägerorden metzgermedaillen  
mordauszeichnungen mit staatswappen  
die deckt kein seidenfächer zu  
keine gesangsvereinsfahne  
zinnerne würfelbecher damenkämme aus japan und zigeunerketten (...)  
auf grünem biedermeierstuhl steht steif  
die abschiedsbriefkassette  
im sanften holztruhmoder weihrauchruch verrostet  
und das habt ihr uns hinterlassen  
,zinnsoldaten und massenmord  
negerpuppen und rassenhass (. )“

So sieht die Welt des Heimkehrers aus. Aber anders als der Borchardt'sche Beckmann hadert er nicht mit der Welt und mit Gott, sondern nennt die Schuldigen beim Namen, nennt die, die in die Katastrophe geführt haben und danach nichts davon wissen wollen, nichts einsehen und nicht bereuen, weitermachen und so tun, als wäre nichts geschehen.

Anders als Beckmann, den sogar das Wasser, in das er geht, wieder ausspuckt (Gott will seinen Selbstmord nicht annehmen), den seine frühere Geliebte vor die Tür setzt (ein Einbeiniger ist kein Mann), wehleidig und jammernd nicht in die Gesellschaft zurückfindet, will der Rückkehrer des Gedichts einen Neuanfang mit Kehraus, setzt seine Jugend, seine Kraft und seinen Erkenntniswillen gegen die ressentimentgeladene und weinselige Nachkriegsbarbarei. Er will sein Leben in die Hand nehmen; Lehrlingsausbildung und Studium sind dem elternlosen Nobody verschlossen, er versucht sich als Bauhilfsarbeiter, Textilvertreter, Konsumneuling, Politadept, Armeerekrut. Wegzugehen aus diesem Land, weit weg, irgendwohin auch nur eine Flucht, erkennt er trotz aller Versuchungen, feig wie die der Alten. Er durchschaut die Scheinwelten- und Alternativen und rettet sein kleines Leben in die Phantasie, ins Kino, ins Tanz- und Rausch- und Sportvergnügen. Es wird ihm klar, dass er da überall fehl am Platz ist.

*„bleibe allein  
alle lachen ich lache mit  
aber ich bin nicht froh  
alle singen ich singe mit  
aber es klingt nicht richtig (...)  
gummiwülste auf der zunge  
so geh ich zurück  
weiß  
jetzt habe ich mich entschieden  
entschieden  
statt zu jammern zu handeln (...)  
ab heute will ich misstrauisch sein*

*fragen und lernen wie nie (.)*

Der Heimkehrer ist noch nicht angekommen, aber er hat ein Ziel gefunden.

*„eine Zeit kommt  
mit kammerkonzerten wilden fragen und gebeugtsein über bücher  
voll wissenwollen bildgalerien  
taumelnde farben formen ernste gespräche  
und das irdische paradies findet noch nicht statt (...)  
und keine fahne wird aufgezogen  
keine jubelhymne angestimmt aber  
die dummheit wird zum todfeind erklärt und  
die unwissenheit zur schande (...)  
dass die asche der ermordeten verbrannten nicht schreit  
und die gekreuzigten nicht immer wieder  
immer wieder an das kreuz geschlagen werden  
der bombenangstflut wird ein damm gesetzt  
und dem schicksal ein denkmal:  
hier ruht es  
denn wir  
wir sind an seine stelle getreten (.)*

Das 57-Seiten-Gedicht ist ein langer, großer, wilder Aufschrei, Trommelwirbel, Marschgedröhnen mit der Tock-tock-Untermalung des Einbeinigen und der kratzenden Geige des ausgehungerten Hinterhofsängers, sich überstürzende Wort- und Bildexplosionen, eine Symphonie von Feuerwerksraketen, Kaskaden von verräterischen Kleinbürgeraccessoires in tollkühner Zusammenstellung – das Heimkehrer-Ich registriert und zertrümmert alles, voll Hass und Abscheu, aber ohne jemals des Wunsch nach einer anderen Welt aus den Augen zu verlieren mit einem angemessenen Platz darin für sich selbst, bis er ihn gefunden glaubt – im Lernen, Kennenlernen und Nichtvergessen. Dieser Platz wird für den Rest des Lebens das Theater sein. Das ist der Ort, „wo er mitlacht und singt und alles richtig

klingen wird“.

Der Entwicklungsroman ist schon lange als Genre eingeführt, ein Entwicklungsgedicht, der Werdegang eines Ich in Gedichtform ein modernes Wagnis, das C.H. Meyer gelungen ist, mit schonungsloser Offenlegung der Nachkriegs- und Wiederaufbaugesellschaft. Übertragbar aber auf jede Epoche, in der die nachstürmende Jugend etwas Neues will, ihren Platz sucht und den alten Moder zerreißt.

Wien, März 2011

Veronika Seyr

[www.veronikaseyr.at](http://www.veronikaseyr.at)

<http://veronikaseyr.blogspot.co.at/>

[www.verdichtet.at](http://www.verdichtet.at) | Kategorie: [about](#) | Inventarnummer: 19008